

„Zeichen setzen in der Zeit“

Rede beim Ordenstag 2004 des Bistums Rottenburg-Stuttgart 2004

Bischof Dr. Gebhard Fürst hat den hier dokumentierten Vortrag am 27. März 2004 im Rahmen des Ordnestages seiner Diözese Rottenburg-Stuttgart gehalten. Er nimmt dabei Bezug auf das Papier „Zeichen setzen in der Zeit. Pastorale Prioritäten im Bistum Rottenburg-Stuttgart“, das aus einem Konsultationsprozess der Diözesanleitung mit dem Gremien des Bistums hervorgegangen ist. Angesichts einer angespannten finanziellen Situation (das Bistum will bis zum Jahr 2010 rund 35 Millionen Euro einsparen), versucht das Papier positiv Prioritäten für die Zukunft zu benennen.

Liebe Schwestern und Brüder der Institute des geweihten Lebens und der Gesellschaften des Apostolischen Lebens in unserer Diözese! Liebe Schwestern und Brüder in Christus!

Ich bin froh, dass ich am heutigen Tag wieder bei Ihnen sein und mich mit Ihnen austauschen kann. Sie dürfen und müssen wissen, liebe Ordensleute, dass Sie für Gott, für Jesus Christus, für die Kirche, für die Gesellschaft wichtig sind. Wir alle in unserer Kirche sind voll freudigem Dank im Herzen für Sie. Hier schließe ich ausdrücklich auch die vielen alten, kranken, leidenden Schwestern, Brüder und Patres mit ein, die heute nicht hier sein können. Auch ihnen sende ich von hier aus einen besonders herzlichen Segensgruß. Ich danke von Herzen für alles, was sie in ihrem Leben zur Ehre Gottes und zum Wohl der Menschen getan haben und sende Ihnen auf diesem Weg meine herzlichen Dankes- und Segenswünsche. Ihr Gebet, ihre Annahme des Kreuzes in Geduld und Liebe bringt uns, den in Leitungsverantwortung stehen, viel Segen und Kraft. Wenn Sie nach Hause kommen, bitte ich Sie, die alten

und kranken Schwestern und Brüder in den Konventen herzlich und in bleibender Verbundenheit von mir zu grüßen.

Unsere Kirche und unsere Diözese wären sehr arm ohne Sie, ohne die vielen verschiedenen Orden und Gemeinschaften mit ihrem je eigenen Profil, ihrer Geschichte, ihrem geistlichen Reichtum und ihren Begabungen! Seien sie sich dessen bewusst, seien sie selbstbewusst! Dieses in Gott gründende Selbstbewusstsein hilft zum Leben und hilft zum Dienen können, gibt Ihnen Mut oder wieder Mut zu Ihrem besonderen Dienst, gibt ‚Mut zum Dienen‘. Und beides, Mut und Dienst, brauchen wir heute.

Bereits das Konzil hat die Ordensinstitute aufgefordert, erneut ihre gemeinsamen und je eigenen Wurzeln und ihre Geschichte zu entdecken und ins Bewusstsein zu heben, damit Selbstbewusstsein wächst. Deshalb will ich meine heutigen Gedanken zu den Pastoralen Prioritäten neben einem kräftigen Wort des Dankes an Sie alle damit beginnen, Ihnen in diesem Sinne heute und für alle Zukunft ein ‚dien-mutiges‘ Selbstbewusstsein zu wünschen.

Sie, liebe Schwestern und Brüder, tragen in Ihrer Gemeinschaft und in Ihrem Wirkungsfeld sehr viel dazu bei, dass unsere Kirche lebt und das Evangelium Jesu Christi glaubwürdig und tatkräftig bezeugt wird. Sie alle geben allein dadurch, dass es Sie gibt, unserer Zeit ein so wichtiges Zeichen, dadurch, dass Sie beten, dass in Ihrem Leben Gott die Mitte und das Ziel ist. Und dass sie gerade so Freude und Zuversicht ausstrahlen. Den Reichtum, den Sie in den Ordensgemeinschaften und Säkularinstituten schon immer in unserer Diözese darstellen und an dem sie vielen Menschen Anteil ge-

ben, nehmen wir dankbar an und ich möchte Ihnen hier und heute ein nachdrückliches Vergelt's Gott zurufen. Sie sind ein großer Schatz für unsere Diözese!

„Ora et labora“: Für Ihr Gebet und ihre Arbeit für unsere Diözese und für meinen Dienst als Bischof danke ich Ihnen von ganzem Herzen und mit tiefem Respekt vor jeder und jedem einzelnen von Ihnen; aber ich danke auch besonders in geschwisterlicher Verbundenheit mit Ihnen! Ich weiß, dass Sie sich Tag für Tag für das Reich Gottes abmühen: in der Verkündigung, in Seelsorge, Erziehung und Bildung, im Dienst am Nächsten in den Krankenhäusern, Pflegeheimen und vielfältigen sozialen Einrichtungen und Initiativen ebenso wie in geistlicher Begleitung und durch spirituelle Impulse. Ich weiß auch um die geistliche Tiefe und Hingabe Ihres Gebetes und Ihrer Liturgie, insbesondere auch der kontemplativen Orden und Gemeinschaften, aber auch der alten und kranken Schwestern und Brüder, die Tag für Tag für unsere Welt und unsere Kirche beten und mit unserem Herrn das Kreuz tragen.

I. Zeichen erkennen in der Zeit: Die Situation der Orden in der Gegenwart

Liebe Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder, unser heutiges Treffen mit seiner großen Teilnehmerzahl ist für uns alle ein ermutigendes Zeichen. Wahrscheinlich sind seit der Reformation nicht mehr so viele Ordensleute in Stuttgart gewesen. Zugleich aber darf uns dieser Tag andererseits nicht über die schwierige Situation hinwegtäuschen, in der wir und sie, die Orden, leben. Ich weiß um ihre Schwierigkeiten, die aus dem Nachwuchsmangel und aus der Überalterung kommen. Ich bin mir auch bewusst, dass dem Ordensleben heute teilweise wieder Ressentiments entgegengebracht werden. Nicht alle in unserer Gesellschaft haben Verständnis für ihre Lebensform!

Praktisch alle Ordensgemeinschaften stehen heute (oder morgen, spätestens übermorgen) in gewaltigen Umbrüchen: fehlender Nachwuchs, starke Überalterung und das Aufgeben bisheriger Tätigkeitsbereiche, in denen sich das Gründungscharisma ausdrückte, verlangen nach Neuorientierungen, die teils schmerzliche Prozesse mit sich bringen. Dabei ist die Situation unserer Klöster durchaus auch ein Spiegel der Gesamtsituation der Kirche.

Für die Ordensgemeinschaften und auch für die Kirche insgesamt stellt sich hierbei im Grunde dieselbe entscheidende Frage: Wird es uns gelingen, der Versuchung zur Resignation zu widerstehen und einen Neuanfang, einen Neuaufbruch zu wagen? Gerade die Orden in unserer Diözese haben dafür bereits in der Vergangenheit nicht wenige geglückte Beispiele in den letzten Jahren gegeben. In dieser kirchengeschichtlich kritischen Phase unserer Ordensgemeinschaften können die Pastoralen Prioritäten der Diözese vielleicht manchen Gemeinschaften Motivation zu einem Neuaufbruch, Chance zur Klärung der eigenen Möglichkeiten und Impuls zu der Erkenntnis sein, dass sie auch unter stark veränderten Bedingungen nach wie vor und mehr denn je gebraucht werden. Ich komme daher zu meinem zweiten Abschnitt meines Vortrags:

II. Zeichen setzen in der Zeit – Die Orden und die Pastoralen Prioritäten

a) Vorbemerkungen

Bevor ich Ihnen nun im folgenden eine Einführung in die Prioritäten „Zeichen setzen in der Zeit“ gebe, möchte ich kurze Vorbemerkungen machen: Vieles und vor allem Substantielles, was in allen vier pastoralen Prioritäten, genannt wird, geschieht seit jeher durch die Orden. Sie können aufbauen auf

einer ebenso reichen wie eindrucksvollen Tradition. Hierbei sind die Ordensgemeinschaften natürlich nicht einheitlich zu sehen. Sie müssen vielmehr differenziert betrachtet werden. Sie haben und leben ihr eigenes geistliches Profil mit entsprechenden geistlich-pastoralen Aktivitäten. Auf alle Fälle ist bei der Verwirklichung der PP die individuelle Situation der einzelnen Gemeinschaften zu berücksichtigen, das Machbare entsprechend den eigenen Möglichkeiten und Grenzen zu benennen und einen falschen Leitungsdruck zu vermeiden, weil ein solcher nur demotivieren wird.

Meine heutige Einführung und auch dieser Tag allein wird Ihnen die Arbeit mit den Pastoralen Prioritäten nicht abnehmen; sie müssen sie lesen und durcharbeiten, sie müssen sich eigenständig damit befassen und ihre Handlungsziele finden.

Die Ouvertüre – Bei alledem möchte ich Sie an die Sätze am Anfang des Textes der PP erinnern. Sie stehen wie eine Ouvertüre, eine leitende und begleitende Überschrift über allem was folgt, auch über dem, was ich zu den PP ihnen weitergeben möchte.

„Der Weg der Kirche steht unter einer Verheißung. Diese Verheißung hat ihren Grund in der Zusage Gottes in Jesus Christus, die besiegelt ist durch die Erstlingsgabe des Geistes. Gottes Geist ist schon am Werk – in der Kirche, in allen Menschen, die glauben, hoffen und lieben. Dies ermutigt zu der Hoffnung, dass Gottes Wort auch in unserer Zeit seinen Lauf nimmt (vgl. Pastorale Perspektiven). Die Verkündigung der Frohen Botschaft vom Reich Gottes, das nahe gekommen ist, die Feier von Tod und Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus und die tätige Liebe sind deshalb grundlegender Auftrag der Kirche – in allen ihren Gliedern -. Dies als Gabe und Aufgabe zu sehen, fordert die Kirche ständig heraus... Bei allem Bemühen steht das Handeln der Kirche aber immer unter der zuvorkommenden Gnade Gottes und kann letztlich nur zeichenhaft bleiben.“ (PP, 3)

b) Aspekte zur Arbeit

Zunächst möchte ich Ihnen die inhaltliche Struktur des Textes „Zeichen setzen in der Zeit“ erschließen. Hierbei geht es vor allem um ein Verständnis des Ganzen und nicht nur um einzelne Aussagen, die etwa Sie als Orden unmittelbar betreffen. Die Pastoralen Prioritäten stellen keinen umfassenden Pastoralplan der Diözese dar. Sie sind in dieser Zeit Schwerpunktsetzungen und als solche eine Orientierungshilfe für alle Ebenen und Einrichtungen der Diözese. Sie setzen sich situationsgerecht damit auseinander.

Die Pastoralen Prioritäten lösen die geltenden Pastoralen Perspektiven der Diözese aus dem Jahr 1992 nicht ab; vielmehr sind diese eine wichtige Grundlage für die Umsetzung der Pastoralen Prioritäten.

Die *Grunddimension der Pastoralen Prioritäten* ist die *Evangelisierung*. Alles, was im Rahmen der Umsetzung der Pastoralen Prioritäten geschehen kann, erwächst aus dem Evangelium vom bereits anfanghaft gegenwärtigen Reich Gottes, das uns geschenkt und aufgetragen ist (vgl. „Das Evangelium leben – bezeugen – verkünden“, Konzepte Nr. 3/August 2000). Das Reich Gottes ist wie ein Senfkorn – schon mitten unter euch!

Die vier großen Pastoralen Prioritäten

- ◇ Geistliches Leben stärken
- ◇ Den Glauben der Kirche erschließen
- ◇ Anderen Begegnen-Gemeinschaft stärken
- ◇ Aufstehen für das Leben

können nicht gegeneinander abgeschottet oder voneinander isoliert betrachtet werden. Sie durchdringen sich gegenseitig in unterschiedlicher Weise.

Den einzelnen Prioritäten sind *Handlungsziele* zugeordnet. Sie verdeutlichen die Prioritäten und laden dazu ein, in der je eigenen Situation, z.B. eines Ordens, einer Kongregation etc., sich zu orientieren, die eigenen Handlungsziele auszuwählen und zu konkretisieren.

Zur Aneignung und Verwirklichung der PP Zeichen setzen in der Zeit

Dabei sind natürlich Voraussetzungen und Wege (Methoden) zu klären für die Arbeit mit den Pastoralen Prioritäten. Ich nenne, ohne Anspruch auf Vollzähligkeit, einige konkrete Beispiele:

- ◇ Ist die Einrichtung eines Koordinations-teams sinnvoll? Was sind dessen Aufgaben? Begleitet dieses Team den Prozess? Wem gegenüber ist es verantwortlich? Wer trägt letztlich die Verantwortung für den Umsetzungsprozess? Personen oder Gremien?
- ◇ Welche Personen bzw. Gruppen werden zur Mitarbeit eingeladen? Welche Personen stehen für die Verwirklichung zur Verfügung? Welche könnten neu gewonnen werden? (Stichwort: Betroffene zu Beteiligten machen). Hierbei ist auch rein praktisch die Frage der Vernetzung mit anderen Trägern und Ebenen zu bedenken, durch die eine Umsetzung der Pastoralen Prioritäten geschieht. Und ich darf durchaus selbstkritisch hinzufügen: Nachdem die Ordengemeinschaften bei der Planung der Seelsorgeeinheiten insgesamt zu wenig berücksichtigt und kaum in die Planungen einbezogen waren, wäre dieser Punkt dieses Mal von vornherein gut zu bedenken – auch im Sinne einer wechselseitigen Unterstützung und Ermutigung.
- ◇ Wie können alle Mitarbeitenden sich vor Beginn der Beratungen den Text der Pastoralen Prioritäten aneignen? Ist ein Austausch über das Verständnis des Textes nötig? Welche Form der Beratung wird gewählt?
- ◇ Die Form der Beratung soll es allen Mitverantwortlichen ermöglichen, ihre Vorstellungen zu einer situationsgerechten Umsetzung der Pastoralen Prioritäten bzw. zur Gewichtung und Auswahl der Handlungsziele einzubringen. Sicherlich wird es verschiedene Formen der Beratung geben. Hierbei wird der Austausch und das Gespräch mit mir als Bischof und der Diözesanleitung immer wieder nötig

und bei Bereitschaft auf beiden Seiten auch möglich sein.

- ◇ Die Beratung erfordert Ruhe und genügend Zeit. Denn wir dürfen dabei nicht vergessen, dass wir nicht umsonst von einem Prioritätenprozess sprechen. Es geht um einen Prozess von 2 bis 5 Jahren. Ich erwarte mir eine erste Zwischenbilanz in zwei Jahren, und eine weitere Bilanz dann in fünf Jahren. Dies ist beim Beginn der Arbeit zu bedenken und dementsprechend sind inhaltliche Schritte und Zeitabläufe zu bedenken.
- ◇ Wichtige Aspekte der Beratung sind dabei: Die eigene Situation wahrnehmen: Was haben die pastoralen Prioritäten „uns“ vor allem zu sagen? Welche Handlungsziele werden (zunächst) ausgewählt und auf die eigene Situation hin formuliert und inhaltlich konkretisiert? Und nicht zuletzt steht natürlich die rein finanzielle Frage zur Debatte, dass jeweils zu sichern ist, ob und inwieweit die notwendigen Finanzen für die Umsetzung des Prozesses selbst zur Verfügung stehen.

Nach all diesen allgemeinen Gesichtspunkten möchte ich nun aber das Papier der ‚Pastoralen Prioritäten‘ im Blick auf Sie selbst beleuchten:

c) Wichtige Aussagen der Pastoralen Prioritäten auf die Orden hin

1. Berufung zum Ordensleben

Im Handlungsziel zur ersten Priorität ‚Geistliches Leben stärken‘ steht: *Als Getaufte leben und die eigene Berufung entdecken* (S. 9) Diese knappe Formulierung möchte ich als erste nennen und sie vertiefend erschließen.

Sie sind mit ihrer persönlichen Berufung als Ordensfrau/als Ordensmann unverzichtbar für die Kirche. Unter den vielen unterschiedlichen Berufungen in der Kirche hat das Leben in der Ordensgemeinschaft eine besondere Bedeutung.

Liebe Schwestern und Brüder, gerade heute rufe ich Ihnen auch zu: Werben Sie um Be-

rufungen, damit Ihr Leben Bestand hat und weitergeht. Und es gibt mehr Berufungen als wir meinen. Wir müssen sie „zu Tage“ fördern und entfalten. Hierbei ist es wichtig, präsent zu sein: Erkennbar sein – Zeugnis geben (als einzelne/als Gemeinschaft) in der Kirche/Diözese/in Gemeinden/in Gemeinschaften – in der Begegnung mit möglichst vielen Christen – hier berührt sich diese Priorität mit der anderen: Anderen begegnen!

Gerade auch in einer säkularisierten Welt ist die beste Werbung immer das eigene Leben. Gerade ein frohes und zufriedenes Leben strahlt aus und wirkt so attraktiv. Bischof Georg Moser meinte einmal zurecht: „Die Berufung zum Ordensleben ist nicht fragend und skeptisch und quälend, sondern beruhigend und freudig. Die wahrhaft Berufenen kann nichts und niemand der Freude berauben.“ Natürlich bedeutet dies keine naive Nettigkeit, die blind und unempfindlich für das Auf und Ab des Lebens ist. So gesehen liegt über jedem Leben, auch über dem der Ordensleute, ein Stück 'Schatten'. So gesehen sind auch Ordensleute allenfalls auf dem Weg, sind im wörtlichen Sinne unterwegs.

Ausstrahlen kann dabei aber nur, wer „auf Unendliches bezogen ist“ (C.G. Jung), wer sein Ja riskiert im täglichen Auf und Ab zwischen Licht und Schatten, wer mit seinem Ja auch Sinn erlebt und mit dem Sinn sein Ja bekräftigt, um ein Zitat von Dag Hammarskjöld aufzugreifen, der in sein Tagebuch notierte: „Du wagst ein Ja – und erlebst einen Sinn. Du wiederholst dein Ja, und alles bekommt Sinn. Wenn alles Sinn hat, wie kannst du anders leben als mit einem Ja?“ Freude, Zufriedenheit und Lebenssinn sind denn auch „hinter Klostermauern“ zu finden, ja, vielleicht lässt sich sogar sagen: Sie sind *besonders dort* zu finden.

Gestatten Sie mir hier einen mir wichtigen Zwischengedanken: Gerade die heutige Zeit tut sich häufig schwer mit dem Begriff des Heiligen. Vor allem aber in meinen vielen Diskussionen im Zusammenhang der Bioethik

erlebe ich immer wieder ein verstärktes Bedürfnis nach dem, was die Religionen mit dem Begriff der Ehrfurcht, der Unverfügbarkeit, des Unantastbaren, eben der Dimension des Heiligen beschreiben. Heiliges verlebendigt sich in Heiligen. Und sie nun legen mitten in der Welt und gerade auch in unserer Zeit Zeichen von diesem Heiligen ab. Gerade die Ordensleute sind ‚Heilige‘ in der Kirche. Armut, Keuschheit und Gehorsam befähigen dazu. Die drei Gelübde helfen mehr das „Sein“ als das Haben, Scheinen und Machen anzustreben. Heiligsein besteht darin, das „Sein“, das uns Gott geschenkt hat, das „Sein“, das nach Seinem Bild und Gleichnis geschaffen ist, zu entfalten und zu leben. Dann sind wir heil an Geist und Leib und in unseren Beziehungen, den Beziehungen zu Gott und den vielfältigen Beziehungen zu unseren Mitmenschen. Dieses Zeugnis braucht die Menschheit heute mehr denn je. Wir brauchen in unserer Zeit neu Heiligkeit in diesem umfassenden Sinn.

2. Was aber heißt es, als Ordensgemeinschaft zu leben? (vgl. PP, 8ff)

Das Profil der Ordensgemeinschaften als Lebensraum für die einzelnen sollte ebenso deutlich erkennbar sein wie die Verbindlichkeit der Gemeinschaft.

Dies bezieht sich rein menschlich-zwischenmenschlich gesprochen auf das alltägliche Gemeinschaftsleben ebenso wie auf die Aufträge und Aufgaben, die sich intern und über das Kloster hinaus ergeben. Nicht zuletzt sind strukturell auch die Statuten und Ordensregeln daraufhin zu befragen und beleuchten, was sie über das Leben der Ordensgemeinschaften aussagen bzw. für es bedeuten.

Neben diesen eher formalen Bestimmungen, die aber natürlich eminente Folgen bedeuten, möchte ich als ganz wesentlich die Inhalte zumindest stichpunktartig aufrufen, die in meinen Augen das Ordensleben ausmachen. Ordensleben ist der Gnade Gottes verdankt, es ist ein Leben aus der Verheißung, getragen von der Gegenwart des Reiches Gottes

und orientiert an Jesus Christus. Es wird beständig vom Geist eingeführt in das Evangelium und ist so wirklich geistliches Leben, Gottesdienst und geisterfülltes Tun.

Hierbei ist es daher entscheidend, das eigene geistliche Profil der Ordensgemeinschaft zu schärfen, sich des Charismas des Ursprungs zu vergewissern, aber durchaus das heutige und vor allem zukünftige Profil mit Schwerpunkten des Tuns zu erarbeiten. Der Jesuit Medard Kehl schreibt dazu durchaus Bedenkenswertes: „*Der eigentliche kirchliche Ort* der meisten Orden wird im deutschsprachigen Raum im Laufe der nächsten Jahre wohl mehr und mehr der *Aufbau einer kirchlichen Eigenkultur* sein. Sie werden dieses notwendige und heilsame Korrektiv, diesen innerkirchlichen Gegenpol, verstärken, indem sie sich bewußt und in kommunikativer Weise in das bunte Gefüge von alten und neuen Kristallisationspunkten („Glaubensmilieus“, „Biotope des Glaubens“) eines genuin gelebten gemeinsamen Glaubens eingliedern“¹.

Medard Kehl scheint mir hier in durchaus fruchtbarer Weise an Gedanken anzuknüpfen, wie sie bereits die Würzburger Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland formulierte. In dem Beschluss zu den „Orden“ hieß es damals: „Geistliche Gemeinschaften erfüllen ihren Auftrag nicht schon dort, wo sie diesen oder jenen konkreten Dienst leisten. Was sie den Menschen vor allem schulden, ist ein geistlicher Dienst: Erhellung des Lebenssinnes, Glaubensermutigung, Zeugnis für Gottes Dasein und Liebe, eine Haltung der Selbstlosigkeit und Hilfsbereitschaft, des Vertrauens und der Hoffnung, ein Beitrag zur Achtung der Menschenwürde und zur Menschlichkeit des Lebens. ... Nur dort, wo die Gemeinschaften mehr sind als bloße Zweckverbände, können sie *ein Ferment christlicher Menschlichkeit sein in einer Gesellschaft*, die den Menschen immer einseitiger nach Leistung und Bedürfnissen beurteilt und verplant.“ (Die Orden und andere geistliche Gemeinschaften. Auftrag und pastorale Dienste heute, 2.2.1 – 2.2.3)

Gerade der letzte Gedanke scheint mir besonders wichtig in unserer hochtechnologischen und beschleunigten Zeit, in der die Wirtschaftlichkeit und Verrechenbarkeit zum Maß aller Dinge und vor allem auch zum Maß des Menschen und der Menschlichkeit wird.

Ganz bewusst stehen unter der Priorität ‚Geistliches Leben stärken‘ *Liturgie und Gebet* an hervorragender Stelle. Denn vor allem sie begründen die ‚geistliche Kultur‘ des Menschen. Diese drückt sich in Zeichen und Symbolen aus, in der Feier der Eucharistie, in anderen Gottesdiensten, im Stundengebet, in Meditation, im Gespräch, im Lauf des Kirchenjahres sowie vor allem auch im Gebet (des einzelnen – in der Gemeinschaft). Besonders auch in der ständigen Anbetung. Eine Zeit, die das Heilige verloren zu haben scheint, bedarf erneut der Dimension der anbetenden Ehrfurcht: sie gibt dem Heiligen Raum!

Im Zusammenhang der Zeichen und Symbole ist es mir wichtig daran zu erinnern, dass das Konzil und die nachkonziliare Ordenstheologie mit Recht den vielfältigen *Zeichencharakter des Ordenslebens* selbst betont hatte. Ich darf eine besonders eindrückliche Formulierung aus der Kirchenkonstitution des Konzils zitieren: „Auch die *Lebensform*, die der Sohn Gottes annahm, als er in die Welt eintrat, um den Willen des Vaters zu tun, und die er den Jüngern, die ihm nachfolgten, vorgelegt hat, ahmt dieser Stand – das Ordensleben – ausdrücklicher nach und bringt sie in der Kirche ständig *zur Darstellung*“ (LG 44).

Liebe Schwestern und Brüder, in gewisser Weise liegt hier natürlich das Zentrum dessen, was ich mit ‚*spirituellem Gedächtnis der Kirche*‘ meine. Die Bereitschaft, mit der Sie entschieden leben und glauben, kann für das gegenwärtige kirchliche Glaubensbewusstsein und Glaubensleben ein heilsamer Kontrapunkt sein, damit das Christentum nicht gerade auch im Gespräch mit anderen Religionen und Weltanschauungen zu einer allgemeinen banalen und vagen Religiosität verblasst. Die Rolle der Orden scheint nicht

zuletzt die zu sein, der Kirche in ihren Zeiten die *Kriterien für die Erkenntnis der Absichten Gottes und des unterscheidend Christlichen anzubieten*.² Die Rede vom notwendigen Stachel im Fleisch hat hier eine für Kirche und Welt heilsame Bedeutung. Die gefährliche Erinnerung an das Wesentliche im Christentum, von der Johann Baptist Metz vor Jahren sprach, eine kritische Erinnerung an den Geist des umwandelnden Evangeliums und die Gestalt des zur Umkehr rufenden Jesus Christus also, die die Plausibilitäten unserer Gesellschaft aufbricht, ihr und ihren Standards gefährlich wird, eine solche gefährliche Erinnerung hat -nicht nur, aber hier in besonderer Weise!- in den Orden ihren besonderen Platz. Wir brauchen die Klöster, die Orden, wenn die Treue zum Herrn, die Treue der Nachfolge und die Treue unserer Weltsendung in Gefahr gerät. Wir brauchen sie, weil sie durch die Anschaulichkeit ihrer Gemeinschaft in Erinnerung und Sendung einspringen können. Unsere Welt hat den kritischen Mahnruf der Klöster bitter nötig, die Erinnerung an uneingelöste Hoffnungen und das Zeugnis von Gottes Gegenwart. Ohne solche Hoffnung werden die Flüchtlingsströme weiter anwachsen: nicht nur die Flüchtlingsströme aus dem Land der Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit, auch die „inneren“ Flüchtlingsströme aus dem Land der Entfremdung und des Vergessens, Flüchtlingsströme in und aus einer weltlichen Welt, in der zuletzt der Mensch auf der Strecke bleibt.

Es bleibt daher in Zukunft wichtiger denn je: eine beständige und „große Aufgabe und Chance für ein gemeinsames Leben nach den evangelischen Räten heute darin, einfach das Leben und die Lebensform Jesu Christi, also des armen, keuschen und gehorsamen Jesus, den heutigen Christen anschaulich vor Augen zu halten, dass er bei uns nicht ‚aus den Augen, aus dem Sinn‘ gerät und nur noch ein blasses Dasein in theologisch-liturgischen Formeln oder in katechetischen Erzählungen führt.“³ Die Ordensgemeinschaften le-

ben gerade auch in der heutigen Zeit zeichenhaft vor, was es heißt, wenn jemand probiert, dem Ruf des Herrn zu folgen, was es bedeutet, wenn sich eine(r), gemeinsam mit anderen Gleichgesinnten bemüht, nach den evangelischen Räten zu leben. Wie es der frühere Aachener Bischof Klaus Hemmerle einmal formulierte: „Hier kann man etwas ablesen von dem, was Jesus verkündet und vorgelebt hat. Klöster und Orden sind Jünger Gemeinschaften, die um den Herrn versammelt sind. – Es gibt diese Orden und Klöster, weil es Menschen gibt, die sich mit ihrem Leben radikal auf Gott, auf seine Herrschaft, auf Jesu Ruf zur Nachfolge einlassen wollen. Aber die Entscheidung eines jeden, der in einen Orden eintritt, ist zugleich eine Entscheidung zu den anderen, die denselben Weg gehen – Entscheidung zur Gemeinschaft, zur Gemeinschaft um Gottes willen.“

Ein Wort für mich zu meiner Primiz meines Heimatpfarrers Locher: „Es ist nicht wahr, dass Gott zu viel verlangt. Er verlangt alles.“

3. Grundhaltungen geistlichen Lebens einüben und vollziehen

Dabei ist es wichtig, dass in Klöstern und Ordensgemeinschaften Grundhaltungen geistlichen Lebens eingeübt und vollzogen werden. (vgl. Handlungsziele, PP, 9) Ich nenne einzelne Konkretionen aus PP „Zeichen setzen in der Zeit“:

- ◇ Verständnis der Hl. Schrift vertiefen; die Bibel immer mehr als Quelle des Lebens entdecken: wie lässt sich Lebenswirklichkeit und Evangelium zusammen bringen?
- ◇ Die ursprünglichen geistlichen/pastoralen Ideen des Gründers, des Anfangs erneuern und weiter denken
- ◇ Wie ist Evangelisierung ganzheitlich zu verstehen; Wie ist sie für die eigene Gemeinschaft zu verstehen (Grunddimension der Pastoralen Prioritäten – vgl. Konzepte Nr.3 ‚Das Evangelium leben – bezeugen – verkünden‘)
- ◇ Gebet – Meditation – Kontemplation einüben/leben

◇ Welche Reichtümer der spirituellen Tradition der Kirche gilt es in den Orden und für die Orden zu entdecken?

Ich zitierte nochmals Medard Kehl: „Sie, die Orden könnten so etwas wie ein lebendiges, noch *direkt abfragbares spirituelles Gedächtnis der Kirche* sein, gerade was die vielen geistlichen Neuaufbrüche und Suchbewegungen angeht.“⁴

Hierbei ist es wichtig, dass die Konkretionen bzw. Handlungsziele der Prioritäten auch für die Zeit der Einführung in den Orden, das Noviziat, bedacht werden. Was hat all das für Auswirkungen auf das Leben der Gemeinschaft, auf Gebet, Meditation, Liturgie und das Leben mit der Bibel. Sicher wird sich die Zurüstung für bestimmte Aufträge bzw. Aufgaben entsprechend verändern müssen.

Damit dieses spirituelle Gedächtnis jedoch möglichst fruchtbar für die vielen suchenden und fragenden Zeitgenossen wird, ist es meines Erachtens nötig, und damit komme ich zu meinem letzten Punkt,

4. das Geistliche Leben und die Spiritualität nach außen zu bezeugen und vermitteln

Auch hier finden sich (besonders implizit) zahlreiche Formulierungen besonders in den Handlungszielen der ersten Priorität der PP. Die Ordensleute sind *präsent* in des Wortes doppelter Bedeutung. Sie sind vorhanden und wirksam im Volke Gottes/in der Gesellschaft (vgl. Handlungsziele S. 9/10). Aber auch in der dritten Priorität „Anderen begegnen – Gemeinschaft und Solidarität stärken“; mit den Handlungszielen „Lebenssituationen wahrnehmen, Begegnung suchen“ und dem Handlungsziel „Gemeinschafts- und Solidaritätsformen entwickeln“ (S. 14f) sind die Orden in ihrem Leben und ihrer Praxis gefragt.

Die unterschiedlichen Situationen und Aktivitäten der Ordensgemeinschaften sind hierbei natürlich nicht nur zu beachten, sondern ihr Reichtum und ihre Vielfalt dankbar wahrzunehmen und zu nutzen.

Die Klöster selber können dabei für unsere Welt mehr und mehr *Geistliche Zentren* sein:

Typisch für eine Neuprofilierung vieler Ordensgemeinschaften in der heutigen Zeit in unserer Diözese ist das Entstehen solcher „Geistlichen Zentren“, die von Ordensgemeinschaften getragen werden. „Geistliche Zentren“ scheinen dem Bedürfnis vieler Menschen entgegen zu kommen, die nicht mehr in einer Ortsgemeinde beheimatet sind. Solche Orte können in allen vier Prioritäten Akzente setzen und sollten gefördert werden. Und bereits heute sind Ordensleute tätig in Geistlichen Zentren, die von der Diözese getragen werden. Hierzu gehört natürlich auch, dass Klöster bzw. Ordensleute in häufig kreativer und anregender Weise verschiedene Wallfahrtsorte betreuen (auch dies in den PP).

Als weitere Orte des Zeugnisses sind jedenfalls noch kurz zu nennen:

Natürlich auch, dass Ordensgemeinschaften bis in unsere Zeit hinein vielfach selbstverständliche Träger von Schulen, von Krankenhäusern oder Pflegeeinrichtungen sind bzw. an all diesen Orten als Seelsorger/-innen heilsam wirken.

Ordensleute (Schwestern) sind in Kirchengemeinden / Seelsorgeeinheiten tätig als PR / GR. Nicht zuletzt hier ist für mich eine willkommene Gelegenheit, ausdrücklich und dankbar zu unterstreichen, dass Orden und Gemeinden natürlich nicht starr nebeneinander stehen, sondern auf vielfache und fruchtbar-lebendige Weise miteinander in Verbindung und in wechselseitigem Austausch stehen. Und unsere Gemeinden brauchen die Ordenchristen, denn sie leben die Radikalität des Evangeliums vor und stehen für vielfältige Dienste am Menschen zur Verfügung. Aber umgekehrt brauchen die Orden auch die Gemeinden, denn sie sind eingebettet in die ganze Kirche und auf lebendige Pfarreien verwiesen.

Vieles weitere wäre hier zu bedenken und sicher wird sich verschiedenes noch in den Kleingruppen und im anschließenden Gespräch ergeben. Ich aber möchte hier zum Ende kommen.



III. Abschluss

Papst Johannes Paul II. hat uns alle zu Beginn des 21. Jahrhunderts dazu aufgerufen, dass wir erneut „mit Christus beginnen“ müssen. ‚Mit Christus beginnen‘: eine starke Formulierung, die aber durch vielfältige konkrete Lebenswege realisiert werden muss und kann. Es gibt – Gott sei Dank und den Menschen zum Heil – verschiedene Berufungen und Gaben auch und gerade in den Orden. Alle gehen von Christus aus und auf ihn hin. Er ist das Fundament und der Schlussstein. Schauen Sie, liebe Schwestern und Brüder, auf ihn, leben Sie ihn, damit er alles in allem sei. Jesus Christus wird ja auch in den Gründerfiguren ihre Orden und Gemeinschaften verlebendigt.

Die Orden heute haben meines Erachtens ihren Hauptzweck darin, den „neuen Menschen“ zu leben, der heilig ist, das heißt, der in sich selbst, mit der Natur und Schöpfung, besonders aber in seinen Beziehungen zu Gott und zum Menschen heil ist. Dieser *neue Mensch* muss in der Erzieherin und im Wirtschaftsleiter, in der Krankenschwester und dem Altenpfleger, in der Lehrerin und in der Seelsorge aufleuchten. Er strahlt Gelassenheit, Zuversicht, Freude und Zufriedenheit aus – ist aber auch eine herausfordernde, zu den zeitgenössischen Lebensstilen alternative Persönlichkeit.

Liebe Schwestern und Brüder streben Sie das an! Seien und leben sie den neuen Menschen in und mit Jesus Christus dem lebendigen Herrn und Bruder!

Ich möchte Ihnen am Ende meines Vortrag einen kleinen Text des Theologen und Arztes Albert Schweitzer weitergeben, den ich im genannten Aufsatz von Medard Kehl gefunden habe. Ich verstehe ihn sowohl auf jedes einzelnen Menschen Leben hin als auch auf die Geschichte unserer Orden, Säkularinstitute und Geistliche Gemeinschaften, ja wohl auf die Kirche insgesamt, die auf ihrem Weg durch die Zeit immer wieder den Grat zwischen Tradition, Aufbruch und Neubeginn auszuloten hat. Der Text lautet:

„Niemand wird alt, weil er eine Anzahl Jahre hinter sich gebracht hat.

Man wird nur alt, wenn man seinen Idealen Lebewohl sagt.

Mit den Jahren runzelt die Haut, mit dem Verzicht auf Begeisterung aber runzelt die Seele.

Sorgen, Zweifel, Mangel an Selbstvertrauen, Angst und Hoffnungslosigkeit, das sind die langen, langen Jahre, die das Haupt zur Erde ziehen und den aufrechten Geist in den Staub beugen.

Du bist so jung wie deine Zuversicht, so alt wie deine Zweifel, so jung wie deine Hoffnung, so alt wie deine Verzagtheit.

Solange die Botschaft der Schönheit, Freude, Kühnheit, Größe, Macht von der Erde, den Menschen und dem Unendlichen dein Herz erreichen, solange bist du jung.

Erst wenn die Flügel nach unten hängen und das Innere deines Herzens vom Schnee des Pessimismus und vom Eis des Zynismus bedeckt sind, dann erst bist du wahrhaft alt geworden.“

Liebe Schwestern und Brüder, bleiben wir jung, bleiben Sie jung, dann bleibt unsere Kirche jung – vor allem aber: stellen wir unser ganzes Leben als Einzelne, als Gemeinschaft, als Kirche unter die Verheißung Gottes: siehe ich mache alles neu!

Dr. Gebhard Fürst ist Bischof der Bistums Rottenburg-Stuttgart.

¹ Medard Kehl, *Wohin geht die Kirche – wohin gehen die Orden? Zur Situation von Kirche und Orden*, veröffentlicht in: *Ordenskorrespondenz* 43 (2002), 39-48, hier 45.

² Ludwig Kaufmann, *Evangelium suprema regula. Die Kriterien kirchlicher Erneuerung im Spiegel des Ordensdekrets*, 292.

³ Kehl, ebd. 47.

⁴ Ebd. 46.